

MEGA PHON



3.40
50% für die
Verkäufer:innen

Mehr als Sport

10 Jahre Dust City Rollers in Graz:
Warum viele nicht wegen des Sports kommen
und trotzdem bleiben.

Gar nicht retro:

Richtig entsorgen und Brände vermeiden

Batterien und Akkus richtig entsorgen: im Ressourcenpark, bei Problemstoffsammelstellen oder in Sammelboxen im Handel.

Mehr Infos in der App!



holding-graz.at/abfall

Eine Zusammenarbeit
von Holding Graz und
Stadt Graz Umweltamt



EDITORIAL VON
CLAUDIO NIGGENKEMPER

COVER-FOTO:
JOHANNA LAMPRECHT

AUTOR: INNEN -
ILLUSTRATIONEN:
LENA WURM

Muster erkennen

Ein letztes Foto. Ein Name auf einem Stein. Ein Satz, den jemand einmal gesagt hat. So sieht Erinnerung oft aus: fragmentarisch, abhängig davon, dass ein Mensch da war, der etwas weitergegeben hat. Erinnerungskultur meint genau das auf gesellschaftlicher Ebene. Diese Kultur des Erinnerns braucht Menschen, die sie tragen. **Seite 10**

Doch die letzten Holocaust-Überlebenden sterben – und mit ihnen jene Generation, die das selbst Erlebte überliefern konnte. Zugleich wird all jenen kaum Gehör geschenkt, die auch heute weltweit Gewalt und Unterdrückung erfahren.

Wie erinnert man sich an etwas, das man selbst nicht erlebt hat? Erinnerungsarbeit ohne eigene Erinnerung bedeutet: zuhören, verstehen, anerkennen. Und dann die Erinnerung weitertragen, wenn niemand mehr da ist, der es einem abnimmt. Diese Verantwortung betrifft uns alle. Und sie betrifft Medien im Besonderen. Zwischen März und April 1933 begann die systematische Gleichschaltung Deutschlands: Länder verloren ihre Eigenständigkeit, Vereine, Berufsverbände und eben Medien wurden in das NS-System eingegliedert. Das ist natürlich der Extremfall. So schnell wird das ja schon nicht passieren, oder?

Auch heute sind Medien und Kulturinstitutionen weltweit Ziel politisch motivierter Kürzungen und Repressionen. In Österreich schießt eine starke Rechte regelmäßig gegen den öffentlichen Rundfunk und startet gar ein eigenes „Patriotenradio“.

In der Steiermark wurden 2025 u.a. Förderungen für freie Medien gestrichen. Andere öffentliche Förderungen sind dabei für die wenigsten in Aussicht, dabei wäre ein garantierter Förderzugang angesichts des aktuellen medienpolitischen Status quo dringend notwendig. Nicht zuletzt als Reaktion darauf haben wir gemeinsam mit weiteren lokalen Akteur:innen eine „Arbeitsgemeinschaft Freie Medien“ gebildet.

Erinnerungskultur endet eben nicht beim Gedenken. Sie findet auch dort statt, wo man Muster erkennt, selbst wenn man sie nicht gleich sieht. Wir als Medium sind dazu verpflichtet, ebenso wie alle anderen.



ARGE FREIE
MEDIEN
Für mehr Infos zur
Arbeitsgemeinschaft
QR-Code Scannen

Zeitenblicke



←
HELMUT KONRAD (*1948, Wolfsberg) ist Historiker und emeritierter Universitätsprofessor. Er lehrte Zeitgeschichte an der Universität Graz, deren Rektor er von 1993 bis 1997 war. Seine Schwerpunkte liegen in Kultur- und Arbeitergeschichte sowie Fragen sozialer und politischer Entwicklung.

Erinnern oder verdrängen?

Fast alle Menschen, besonders aber alle Gesellschaften haben Ereignisse in ihrer Geschichte, an die sie höchst ungern erinnert werden wollen. „Leichen im Keller“ modern vor sich hin, doch spätestens dann, wenn aufgeräumt werden muss, kommen sie zum Vorschein.

Die Österreicher:innen haben lange für sich und für die Weltöffentlichkeit die Mitschuld am Nationalsozialismus verdrängt. Erst die Affäre rund um die Wahl Kurt Waldheims zum Bundespräsidenten hat dazu geführt, dass man sich den dunklen Punkten der Vergangenheit stellen musste – was sich letztlich als heilsamer Prozess erwies. Seither hat Erinnerungskultur hier im Lande einen ganz neuen Stellenwert, sie ist im Alltag angekommen, man stößt in der Öffentlichkeit symbolisch und real auf Stolpersteine.

Was die österreichische Erinnerungskultur, die sich an zentralen Ereignissen unserer Geschichte orientiert, im Gegensatz dazu aber meist ausblendet, ist die Tatsache, dass ein großer Teil der hier lebenden Menschen andere Erinnerungen, andere Traumata hat. Da sind Kriege, Hunger, Not, Gewalt, Verletzung der Menschenwürde nicht acht Jahrzehnte entfernt und im musealen gemeinsamen Gedächtnis platziert, sondern ganz hautnah als individuelle Erfahrung präsent. Da gibt es noch keine gesellschaftlich definierten Erinnerungsorte, keine wissenschaftlich fundierte Einordnung des Erlebten. Das Koordinatensystem ist da ganz anders, österreichische Fixpunkte wie 1918, 1927, 1933/34, 1938, 1945, 1955 ... und Orte wie Mauthausen, der Felferhof und viele andere haben keine Berührungspunkte zur eigenen persönlichen oder kollektiven Erinnerung.

Menschen, die nach Österreich kommen und ihr eigenes Bündel an Erinnerung auf dem Rücken tragen, können aber unsere Weltansichten nur verstehen, wenn sie sich Grundkenntnisse zu jenen Ereignissen erwerben, die uns prägen, im Guten wie im Schlechten. Bis ihre eigene Leidensgeschichte ihren Platz in einer gemeinsamen Erinnerungskultur gefunden haben wird, ist Verdrängen oft die einzig realistische Option.

Leise Schreie



←
ASIYEH PANAHİ (*1998, Mashad, Iran) arbeitet in der Mobilen Integrationsbetreuung der Caritas, studiert Rechtswissenschaften und interessiert sich für Menschenrechte. Schreiben ist für sie ein lautes Mikrophon gegen Ungerechtigkeiten.

Wer hat den Preis der Freiheit bezahlt?

Diese Frage begann mich zu verfolgen, als ich die Nachrichten über die brutale Niederschlagung von Protesten im Iran verfolgte und gleichzeitig an das Leben von Frauen und Mädchen in Afghanistan dachte. Frauen, denen nicht nur Freiheit, sondern selbst die grundlegendsten Menschenrechte genommen wurden: kein Recht auf Bildung, kein Recht auf Arbeit, kein selbstbestimmter Zugang zu medizinischer Versorgung, kein Verlassen des Hauses ohne männliche Erlaubnis. Diese Einschränkungen sind kein Zufall. Sie sind gewollt. Sie sind systematisch.

Zur selben Zeit zahlen Menschen im Iran einen hohen Preis dafür, dass sie ihre Stimme erheben. Protest wird mit Gewalt beantwortet, Forderungen nach Würde mit Repression. Vor diesem Hintergrund stellte ich mir eine unbequeme Frage: Die Freiheit, die ich heute in Österreich lebe – woher kommt sie? Und wer hat ihren Preis bezahlt? Die Antwort trägt keine einzelnen Namen, sondern viele Gesichter. Es sind die Frauen, die vor mir begonnen haben zu fragen: Ist dieses Leben gerecht? Warum sollten Ungleichheit und Diskriminierung als selbstverständlich gelten? Warum nicht widersprechen, wenn Veränderung möglich ist? Viele dieser Frauen haben mit ihrer Sicherheit, ihrer Freiheit oder ihrem Leben bezahlt. Meine Freiheit steht auf ihrem Mut.

Die erste Feministin, die ich kannte, war meine Mutter. Davor meine Großmutter. Frauen, die dieses Wort vielleicht nie benutzt haben, aber es gelebt haben. Diese Haltung ist ein Erbe – nicht biologisch, sondern erlernt. Man hört sie im Tonfall, sieht sie im Widerstand, spürt sie im klaren Nein.

Zu oft höre ich Frauen sagen: „Für uns ist es zu spät.“ Doch Freiheit beginnt genau dort, wo dieser Satz nicht akzeptiert wird. Wenn Freiheit als großes Ganzes unerreichbar scheint, dann beginnt sie im Kleinen: im Bewusstsein, im Mut, in alltäglichen Entscheidungen. Ich wusste zum ersten Mal, dass ich Feministin bin, als ich Nein sagte. Ein kleines Wort – aber ein Anfang. Und der erste Schritt einer Reise, die Freiheit heißt.

chic
ethic
FAIR TRADE SHOP

Bio & Fair.

Selbstverständlich.



CHIC ETHIC • Fair Trade Shop
Tummelplatz 9, Graz | www.chic-ethic.at
Mo-Fr: 9h30 - 18h00 und Sa: 9h30 - 17h00





QUELLEN

Zahlen, bitte

AUFGESCHRIEBEN VON SARAH PAUL

7 Stolpersteine in Graz erinnern an die Verfolgung queerer Menschen im Nationalsozialismus. Dieser Teil der Geschichte wurde lange verdrängt, weshalb erst 2014 der erste Gedenkstein für ein homosexuelles NS-Opfer in Graz gelegt wurde. Was mit dem ersten Stein für Alfred Mitkrois begann, wurde im letzten Jahrzehnt stetig fortgeführt: Heute erinnern weitere Stolpersteine an Konrad Draschkowitsch, Maria Glawitsch, Emmerich Gutmann, Friedrich Schöninger, Franz Schwarzl und Anton Zierler.

400 Millionär:innen und Milliardär:innen fordern eine höhere Besteuerung von Superreichen. In einem offenen Brief machen sie darauf aufmerksam, dass die extreme Ansammlung von Vermögen in den Händen weniger Menschen gefährliche Auswirkungen auf Umwelt, Demokratie und soziale Gerechtigkeit hat. Auch in Österreich wird die Einführung einer Reichen- bzw. Erbschaftssteuer diskutiert. Die von den Grünen vorgeschlagene Erbschaftssteuer würde laut dem Momentum Institut lediglich 2 % der Bevölkerung betreffen. Gleichzeitig könnte sie jährlich etwa 1,5 Mrd. € an Steuereinnahmen einbringen.

160.000 Menschen starben in der Schlacht um Budapest. Tausende Wehrmachts- und SS-Einheiten brachen infolge einer Einkesselung aus und starben. Jährlich feiern tausende Neonazis und Rechtsextreme diesen „Tag der Ehre“ und marschieren in nationalsozialistischen Uniformen, Abzeichen und mit Waffen durch die Straßen Budapests. Trotz gesetzlicher Möglichkeiten, Verherrlichung zu unterbinden, finden in Europa Dutzende große Veranstaltungen dieser Art statt. Während die ungarische Regierung die Glorifizierung von NS-Soldaten duldet, wurden antifaschistische Gegendemonstrationen verboten.

30. April markiert den Beginn der Walpurgisnacht. Der Legende nach steigen in dieser Nacht alle Hexen auf ihre Besen, um sich am Blocksberg zu treffen. Historisch betrachtet ist der Begriff eng mit den Hexenprozessen des 16. und 17. Jahrhunderts verknüpft, die vor allem dazu dienten, Frauen mundtot zu machen. Seit den 1970er Jahren fungiert die Hexe zunehmend als Symbolfigur der Frauenbewegung und steht für Feminismus und Selbstbestimmung. In dieser Tradition setzt sich die positive Umdeutung fort: Der „Tanz in den Mai“ ist heute ein Fest der Gemeinschaft und des Zusammenhalts.

~ 1.000.000

Menschen starben beim Völkermord an den Tutsi innerhalb von nur 100 Tagen. In Erinnerung an den 7. April 1994 wurde dieser Tag zum gesetzlichen Feiertag in Ruanda erklärt, an dem das Land der unzähligen Opfer des Genozids gedenkt. Dabei bleibt die exakte Zahl der Toten bis heute ungewiss: Die Entdeckung neuer Massengräber ändert die Bilanz fortlaufend.

1.986

rechtsextreme Delikte wurden 2025 in Österreich zur Anzeige gebracht. Das sind 33,6 Prozent mehr als 2024 und doppelt so viele wie im Jahr 2020. Die angeklagten Täter:innen sind zu über 90 Prozent männlich und zu 81 Prozent österreichische Staatsbürger:innen. Diese Zahlen zeigen eine klare Radikalisierung der Gesellschaft, die sich auch in der Politik abzeichnet. Zwar hat die Regierung im Februar 2026 einen Aktionsplan gegen Rechtsextremismus vorgestellt; die aktuell umfragestärkste Partei distanziert sich jedoch weiterhin nicht von rechtsextremen Gruppen.

80

Jahre sind vergangen, seit Ann Petry als erste afroamerikanische Frau ihren Debütroman veröffentlichte. In „The Street“ erzählt sie die Geschichte von Lutie Johnson, die als alleinerziehende Mutter mit ihrem Sohn im Harlem der 1940er-Jahre lebt. Petry zeichnet ein schillerndes Mosaik unterschiedlichster Menschen in prekären Lebenssituationen; sie erzählt vom gescheiterten „American Dream“ und dem alltäglichen Kreislauf der Gewalt. Nachdem ihr Werk lange im Schatten der Literaturgeschichte stand, wird Ann Petry heute als Vorreiterin der Schwarzen Literaturszene wiederentdeckt.

„Wer das Megaphon unterstützt, investiert in Menschlichkeit und kritischen Journalismus, der Chancen und Begegnung schafft – jetzt und auch in Zukunft!“

Teresa Schicho



Spende jetzt auch du und unterstütze unsere soziale Initiative und unsere 270 Verkäufer:innen. Einfach nebenstehenden QR-Code scannen.



perfekt	"adidas" Gründer Adolf...	Krimi- neller		franzö- sisch: Insel	widerlich finden, sich vor etwas ...	deutsche Vorsilbe	Vorgang auf Auk- tionen	hoher altrömi- scher Beamter	kurz für: an das	europ. Fußball- bund (Abk.)
				ein Werk- zeug						
				brasilianischer Indianer	griechi- scher Meeres- gott					englisch: Gebiet
Stim- mung	Glüh- strumpf- erfinder	Teil des Laub- baums					österr. Sopra- nistin (Wilma)	andere Bez. für 'Trojä- ner'	Abk.: ad acta	
Theater- spiel- zeit				Trauer- stein	schwarz- weißer Raben- vogel					Mäpp- chen (Mz.)
			Rufname Kühlen- kampffs † 1998	der Jüngere					Tradition	
Glim- men		Schlaf- platz der Ma- trosen			wirklich	erprobt, bewährt				
		Autorin von 'Die gute Erde' †		kurzer Ausflug			Traum- strand a. Mallor- ca (Es ...)			US- Regis- seur (Mel)
von Sinnen	Groß- stadt in Usbe- kistan	Teil der Blumen				Mixtur	Auto der ehem. DDR (Kw.)			
flüssig				franzö- sisch, span.: Honig	Abfluss des Atter- sees			schweiz. Männer- name		
Vorname Pluhars	festе Rede- wendung	Vorname Zolas † 1902				Kamin		nordi- scher Donner- gott		tiefe Zunei- gung
			Volks- stamm im Iran	Rüst- lösch- fahrzeug (Abk.)	Teil des Pfeffer- minzöls					
eltern- loses Kind		Haus- tier							Vorname der Fitz- gerald †	
			Zugma- schine (Kw.)		Vorname der Schausp. Gardner		Schlaufe			
japani- sches Theater- spiel	Trink- spruch		englisch: Gesicht			neuer Name Bombays		deutsche Vorsilbe		
				Hptst. der russ. Republik Tuwa		Zünd- schnur	Wind- schatten- seite			
Papier- laterne	arabi- sche Dynastie	Stadt in Kroatien	südamer. Drogen- pflanze		den Mond betref- fend					Frauen- theater- rolle
Lampen- art			Initialen Poes	griech. Vorsilbe: gleich	amerik. Raub- katze			Teil des Arzttitels (Abk.)	relig. Ober- haupt d. Joruba	
Verlas- sen eines Landes					bibli- scher Priester		TV- Mode- ratorin, Linda de			
Frauen- kurz- name			Zu- flucht- ort		beson- dere Bega- bung					
digitale Audio- cassette (Abk.)			Ord- nungs- macht					weib- licher Artikel		

RÄTSELFABRIK

Rätselecke



↑
CHRISTOPH
STEINKELLNER
ist Rätselbuchautor und Mathe-
matiker. Er lebt in Graz.
Scanne die QR-Codes, um
zu den Anleitungen und den
Lösungen zu gelangen.

6			7			1
	7		6	8		
			1	9		
	1			5	6	
5		2			9	7
	4	3			8	
			4	3		
			5		2	7
2				6		9

	20			13	12
				36	10
17				8	
	24				33
3	2	6			
1	4				31

SUDOKU
SCHWIERIG



HIDOKU
EINFACH
Beispiel:

1	2	4
7	5	3
6	8	9



REZENSION VON CLAUDIO NIGGENKEMPER



↑
KOLONIALE
VERSTRICKUNGEN IN GRAZ
Bestellung via E-Mail an:
verlag@forumstadtpark.at
Euro 20,00
Sprachen: Deutsch und Englisch
ISBN: 978-3-901109-93-5
Autor:innengruppe: Sarah Baumgartner,
Heide K. Bruckner, Jennifer Brunner,
Anela Dumonjić, Markus Gönitzer, Sara
T. Huber, Adjanie Kamucote, Fiston
Mwanza Mujila, Derya Özkaya, Rivka
Saltiel, Philipp Sattler, Anna Verwey,
Fabian Wagner

1x Klebstoffentferner, bitte

Manchmal braucht es einen fremden Blick, um das Vertraute zu hinterfragen. Als eine gute Freundin – Deutsche mit türkischen Wurzeln, zum ersten Mal in Graz – auf dem Schlossberg vor dem sogenannten „Türkenbrunnen“ steht, bin ich es, der sich in Erklärungsnot sieht. Ich habe leider keine Antwort. Was sich dort oben als steinernes Zeugnis osmanischer Bedrohungsnarrative in das Stadtbild eingeschrieben hat, war mir schlicht nie aufgefallen.

Sich kritisch mit der eigenen Geschichte auseinanderzusetzen, ist nicht gerade Österreichs Paradiesdisziplin. Und wenn doch, dann fällt es leichter, den Blick auf etwas anderes zu richten – auf etwas, das sich bequem dämonisieren lässt –, anstatt die eigenen Taten ins Visier zu nehmen. Lieber brav überklebt mit neuen Erzählungen, Verklärungen, Verdrängungen. Schicht um Schicht, Jahr um Jahr, Erinnerung um Erinnerung.

Diese Schichten aufzubrechen und hinter die Fassaden vermeintlich neutraler Benennungen zu schauen, hat das Forum Stadtpark 2024 erstmals mit einem Stadtpaziergang gewagt. "Koloniale Verstrickungen in Graz" ist die begleitende Publikation zu dieser Auseinandersetzung mit postkolonialer Gedenkkultur im öffentlichen Raum. Die 13-köpfige Autor:innengruppe widmet jeder Station des Spaziergangs ein eigenes Kapitel, ergänzt wird das Ganze durch literarische Beiträge von Nava Ebrahimi, Muhammed Dumanli (Megaphon-Kolumnist), Barbi Marković und Florian Dietmaier.

Graz begreift sich als progressive, offene Stadt. Spätestens wenn Menschen über die Benennung eines Ortes buchstäblich stolpern, ist eine kritische Neubetrachtung mehr als angebracht. Also: rausgehen, Lektüre unter den Arm klemmen und mit allen Sinnen durch Graz spazieren oder gemütlich am Lieblingsort in die rund 250 Seiten eintauchen.

„Das Gute genossen und das Schlechte überwunden“



INTERVIEW:
CLAUDIO
NIGGENKEMPER

TEXT:
CLAUDIO NIGGENKEMPER
UND LEE SOMMER

ILLUSTRATIONEN:
(GRAPHIC NOVEL)
ANNA STEMMER-DVORAK

Die Schwestern **Lydia Maria Arantes** und **Sarah Kühne** erzählen gemeinsam mit dem Vorarlberg Museum die Lebensgeschichte ihrer Großmutter in einer Graphic Novel – also einem Comic im Buchformat. Das Leben von Delphina Burtscher (1926–2008) war von Armut, Krieg und Verlust geprägt. Im Gespräch mit dem Megaphon sprechen ihre Enkelinnen darüber, wie diese Biografie heute eingeordnet werden kann, weshalb sie auch eine Verbindung nach Graz hat und wie eine zeitgemäße Erinnerungskultur im Jahr 2026 aussehen könnte, die auch für jüngere Generationen Anknüpfungspunkte bietet.

Wie entstand die Idee, eine Graphic Novel über eure Oma zu machen?

→ **Lydia:** Als ich wieder einmal im Büchlein unserer „Omile“ herumschmökerte (Delphina Burtscher – Meine Lebensgeschichte), ist mir eine Passage hängen geblieben, wo sie beschreibt, wie sie in Rothenfeld bei München inhaftiert war – wie sie diese grausige Fischsuppe kochen musste und wie sie sich gut angestellt hat, weil sie aufgrund ihrer bescheidenen Herkunft schon als junge Frau gewisse Fertigkeiten mitgebracht hat, sich durchzuschlagen. So einfach beschrieben, aber sehr bildhaft. Ich habe mir gedacht: Das muss man zeichnen.

Dann habe ich zusammen mit meiner Mutter einen Text über Delphina, ihre Brüder und ihren Verlobten geschrieben. Der Text ist für ein Buch über Wehrmachtsdeserteure des Historikers Peter Pirker entstanden. Dass wir jetzt hier sind, ist eigentlich eine Kette von Zufällen. Wir arbeiten sehr unkonventionell: Viele Graphic Novels werden von einer Person getextet und gezeichnet, wir hingegen sind ein ganzes Team. Und das macht es herausfordernd.

→ **Sarah:** Lydia hatte bei der Buchpräsentation von Peter Pirker mutig von der Idee erzählt – und das ist auf so positive Resonanz gestoßen, dass uns das noch einmal den Anstoß gegeben hat: Jetzt müssen wir es wirklich machen. Einen gewissen Druck hatten wir uns auch selbst aufgebaut: Wir wollten das Buch zum 100. Geburtstag unserer Oma veröffentlichen. Angefangen haben wir Ende 2023. Es hat erst einmal ins Laufen kommen müssen. Wir sind

ein Team, das sich über die Zeit entwickelt hat: zuerst die Zeichnerin, dann die Grafikerin, dann der Dramaturg.

Was für einen Umfang wird die Graphic Novel am Ende haben?

→ **Lydia:** Es ist ein Buch mit 120 Seiten und mehr als 200 Kunstwerken. Alles ist von Hand gezeichnet, mit Tusche und Stiften, auf schönem Papier, mit einem sehr durchdachten grafischen Konzept. Da steckt ganz viel Liebe zum Detail drinnen. Wir haben gesagt: Entweder wir machen es richtig oder gar nicht. Aber es ist ein riskanter Weg – vor allem, weil es in der Kunst- und Kulturbranche momentan sehr schwierig ist. Wir haben uns die Finanzierung mühsam zusammengesucht – Gemeinden, Förderanträge, Crowdfunding. Knapp drei Viertel haben wir bereits zusammen, und ein wichtiger Antrag beim Land Vorarlberg ist noch ausständig [Anm. d. Red.: Stand 09.03.26]. Umgesetzt wird es auf jeden Fall.

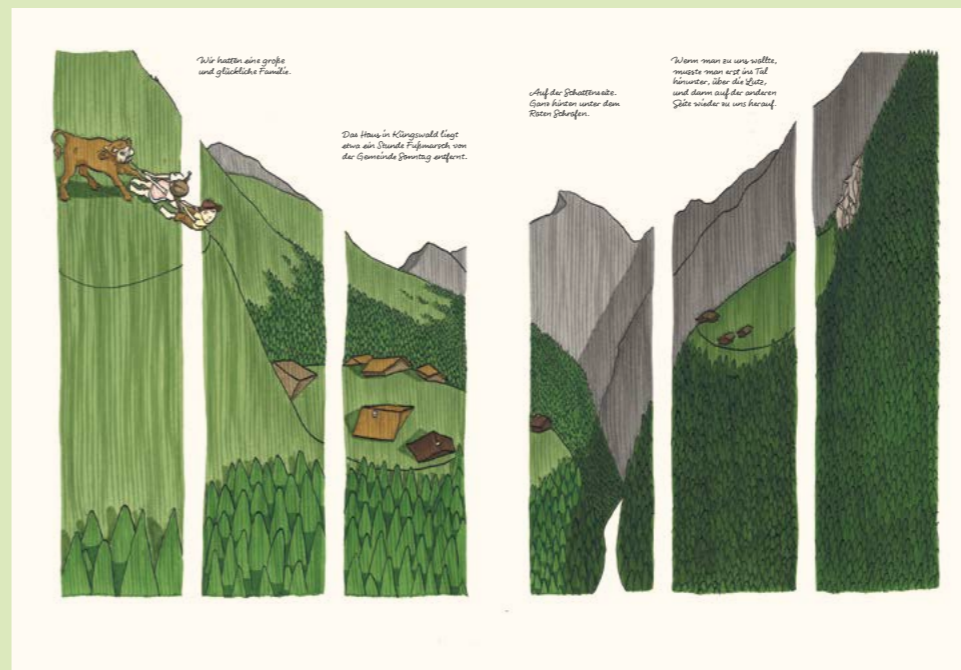
Foto: Stefanie Frei



Foto: Uli Graz/Wildwunderbar

↓
SARAH KÜHNE (links) ist promovierte Gesundheitswissenschaftlerin an der Fachhochschule Vorarlberg.

LYDIA MARIA ARANTES (rechts) ist promovierte Kulturanthropologin und lehrt an der Universität Graz.



→ Immer wieder tauchen die Enkelinnen Lydia und Sarah in der Geschichte auf. Diese Gedanken und Gespräche sind durch die eckigen Textfelder markiert.

↑ Unter oben stehendem QR-Code kann man das Buchprojekt unterstützen. Die Graphic Novel erscheint anlässlich des 100. Geburtstags von Delphina Burtscher im Residenz Verlag in Salzburg.

↓ ZUM HINTERGRUND Delphina Burtscher wuchs auf einem Gehöft im Walsertal (Vorarlberg) auf. Im Sommer 1943 verlor sie plötzlich ihre Mutter. Wegen dieses Verlustes kamen ihre Brüder Willi und Leonhard zum Heimaturlaub – und kehrten nicht mehr zu ihrer Einheit zurück. Ihr späterer Verlobter Martin tat es ihnen nach seinem Heimaturlaub gleich. Überzeugt, dass der Krieg verloren war, desertierten die drei jungen Männer, gründeten eine Widerstandsgruppe und wurden von der damals 17-jährigen Delphina über ein Jahr lang verköstigt und versorgt. Als die Gruppe aufflog, wurden sie vom Reichskriegsgericht verurteilt. Martin und Willi wurden im Dezember 1944 in der Justizanstalt Graz-Jakomini enthauptet und anschließend namenlos am Zentralfriedhof verscharrt. Leonhard überlebte, weil er in der Nacht der Verhaftung zufällig nicht anwesend war. Delphina wurde inhaftiert. Ihr Neugeborenes musste sie während der Gefangenschaft bei ihrer Schwiegermutter zurücklassen.

Die Graphic Novel war der erste Impuls. Nun ist daneben noch viel mehr entstanden. Wie kommt das?

→ Lydia: Die Graphic Novel war immer der Kern. Aber es ist größer geworden: Es gibt ein Theaterstück beim Landestheater Vorarlberg, eine Ausstellung, schulische Lehrmaterialien – und vor wenigen Wochen ist ein Grazer Dokumentarfilmer auf uns zugekommen. Das Konzept liegt gerade beim ORF. Es hat so eine Eigendynamik entwickelt, wo wir einfach mitmachen.

→ Sarah: Dazu kommt, dass wir 2023 den Reichskriegsgerichts-Akt über den Fall der Familie gefunden haben. Wir können vieles, was Omile beschrieben hat, jetzt also auch belegen – es ist nicht nur ihre Erinnerung, sondern belegtes Geschehen. Das fließt in die Graphic Novel ein. Und das ist uns wichtig zu betonen: Es ist nicht einfach ein Nacherzählen ihrer Geschichte. Es geht auch darum, wie wir als Nachfolgegeneration über sie reflektieren. Es gibt zwei Zeitebenen – ihre Geschichte, und wie wir heute darüber sprechen.

Und wie reflektiert und spricht ihr darüber?

→ Lydia: Ein Punkt, über den wir oft nachgedacht haben, ist „Widerstand“ als Kategorie. Das Wort kommt im ganzen Büchlein nie vor, in der Familie ist es nie gefallen. Lange war Desertion ja mit Scham behaftet. Aber durch den Gerichtsakt wis-

sen wir: Sie sind nicht nur desertiert, sondern haben eine kleine Widerstandsgruppe aufgebaut – das ist der einzig bekannte Fall von Vorarlberger Deserteuren, die vor dem Reichskriegsgericht gelandet sind.

Wir fragen uns, wie unsere Omile – eine kleine, lustige Frau, die ich mit zwölf Jahren schon überragt habe – dazu stehen würde, heute als Widerständige bezeichnet zu werden. Wir haben lange gedacht, dass das, was sie getan hat, jeder machen würde.

Im Austausch mit Historiker:innen haben wir gemerkt: Vielleicht hätte es doch nicht jeder so gemacht. In derselben Region wurde ein anderer Widerständiger vom eigenen Vater verstoßen. Und es war ja auch nicht einfach, in der Kriegswirtschaft heimlich Menschen zu versorgen.

Und dann gibt es dieses eine Bild, das wir unbedingt zeigen wollen: Die 18-jährige Delphina, mit einem ein Monat alten Baby, die noch nie ihr Tal verlassen hatte – im Zug nach Salzburg zur Gerichtsverhandlung, bei der ihr Verlobter und ihr Bruder zum Tode verurteilt wurden. Das muss man sich vorstellen, was das bedeutet.

→ Sarah: Was wir erst durch den Reichskriegsgerichts-Akt herausgefunden haben: Delphina hat sich zweimal gegen ihre Inhaftierung gewehrt – einmal mit einer Stillbescheinigung, einmal mit dem Argument, ihre Schwiegermutter brauche Hilfe am Hof (sie verzögerte damit den Antritt ihrer Haft in München um zwei

Monate.) Dass eine 18-Jährige auf die Idee kommt, sich mit den formellen Mitteln des Systems gegen das System zu wehren, hat mich sehr beeindruckt.

Und dann ist da dieses Zitat von ihr, das mich fast täglich begleitet: dass sie das Gute genossen und das Schlechte überwunden hat. Wir kannten Omile als humorvolle Frau, die Schabernack liebte. Das ist eine Haltung, die zeigt, worum es uns bei diesem Buch wirklich geht – nicht nur um den Krieg, sondern um die Person Delphina.

Wie wollt ihr mit dieser Geschichte jüngere Menschen erreichen?

→ Lydia: Das ist genau die Herausforderung: Kein Mensch weiß heute mehr, wie es war, in den 1940ern am Ende der Welt aufgewachsen zu sein. Wir wollen dafür sensibilisieren – aber ohne zu jammern und ohne zu instrumentalisieren. Je mehr ich darüber nachdenke, desto unverständlicher wird es mir, wie sie das alles geschafft hat. Und genau deshalb ist uns wichtig: Ihrer Sprache bleibt die Graphic Novel treu – wir haben ein Radiointerview mit ihr als Grundlage, und sie führt so durch ihre eigene Geschichte. Was wir als Nachfolgegeneration wissen und für relevant halten, bringen wir über unser eigenes Gespräch ein. So können wir auch über Widerstand reden, ohne ihr das Wort in den Mund zu legen – sie hat es nie gesagt. Das ist die Gratwanderung: ihre Geschichte so erzählen, wie sie es selbst vielleicht

würde, und gleichzeitig den Brückenschlag zu jüngeren Generationen schaffen – ohne uns ihre Geschichte anzueignen.

Delphinas Geschichte und die ihrer Mitstreiter führte unvorhergesehen auch nach Graz. Was ist in der steirischen Landeshauptstadt damals vorgefallen?

→ Lydia: Der Bruder und der Verlobte – der Vater des gemeinsamen Kindes – wurden nach ihrer Verhaftung in Graz hingerichtet. Die Verhandlung fand in Salzburg statt, zwischenzeitlich taucht auch Linz im Akt auf. Warum ausgewertet Graz? Das wissen wir ehrlich gesagt nicht. Es gibt noch offene Fragen.

Was muss sich in der Erinnerungskultur ändern, damit Geschichte wirklich im Alltag ankommt?

→ Sarah: Erinnerungskultur funktioniert nicht nur über Ausstellungen. Was wirklich in die Gesellschaft hineinkommt, sind persönliche Geschichten. Die Graphic Novel ist dafür ein guter Weg und gleichzeitig die Grundlage für das Gesamtprojekt, auf der dann Ausstellung, Theaterstück und mehr aufbauen. Dass wir mit dem Vorarlberg Museum zusammenarbeiten, gibt uns das Glück, das Thema über diverse Kanäle und Formate zu vermitteln. → Lydia: Man muss unterschiedliche Formate finden, die nicht nur textbasiert sind. Das Problem bei Erinnerungskultur ist, dass man oft nur Doku-

mente und ein paar Schwarz-Weiß-Fotografien hat – meist aus der Perspektive des Regimes. Graphic Novels können da mehr Facetten entwickeln, aber auch andere Formate. Selbst ein Buch mit Bildern hat noch etwas Elitäres. Es braucht unterschiedliche Wege, um Leute anzusprechen.

Und das auf Basis konkreter Geschichten – weg von diesem „das waren immer die anderen, woanders, nie Leute wie du und ich“. Delphina kommt aus einem 800-Seelen-Dorf am Ende des Walsertals, sie wohnte nicht mal im Dorf selbst, sondern auf der Schattenseite, wo nur drei Häuser stehen. Und auch dort hatte das Regime die Finger im Spiel – die Gemeinde war ab 1944 eine NS-Aufbaugemeinde, wurde also gezielt gefördert, weil sie den ideologischen Kriterien entsprach. Deserteure konnte man da gar nicht gebrauchen.

Aber dass selbst dort, ohne formale Bildung, menschliches Handeln möglich war, das ist die eigentliche Botschaft. Nicht unbedingt Widerstand. Widerstand kann man gegen vieles beanspruchen.

Wir bleiben lieber dabei: Das ist eine Geschichte von Menschen.

→ CLAUDIO NIGGENKEMPER wünscht sich neue kreative Formen des Erinnerns.





Mahnmal hinter Gittern

Zwei von Delphinas Brüdern und ihr Verlobter desertierten während des Zweiten Weltkriegs und bauten im Großen Walsertal eine kleine Widerstandsgruppe auf – versorgt von der damals 17-jährigen Delphina. Zwei der jungen Männer bezahlten dafür mit ihrem Leben: Das Reichskriegsgericht verurteilte sie zum Tode, im Dezember 1944 wurden sie im Untergeschoss des Landesgerichts Graz für Strafsachen in der Conrad-von-Hötzendorf-Straße 41 enthauptet und anschließend namenlos am Zentralfriedhof verscharrt.

Heute befindet sich an jenem Ort noch immer ein Mahnmal, das an die Gräueltaten der damaligen Justiz erinnert. Der Hinrichtungsraum ist nur nach langwieriger Voranmeldung und unter dauerhafter Begleitung der Justizwache zugänglich, der Weg dorthin führt durch fünf Sicherheitstüren. Vollständig gefliest, mit einem Abfluss im Boden – alles wirkt wie ein kalter und steriler Schlachtraum, versteckt im Untergeschoss. Hinter einer dicken Glasscheibe liegt das Fallbeil zentral am Boden, das zahlreichen Widerstandskämpfer:innen und Deserteuren das Leben gekostet hat.

Die ehemalige Hinrichtungsstätte des nationalsozialistischen Regimes ist nicht frei zugänglich. Schulklassen und Besucher:innengruppen werden jedoch regelmäßig Einblicke gewährt. Im Jahr 2014 wurde eine neue, um zahlreiche Namen erweiterte Gedenktafel angebracht. An der Außenseite des Landesgerichts erinnert seit 1989 eine Tafel an die ehemalige Hinrichtungsstätte und ihre Opfer.



Der Historiker Dr. Heimo Halbreiner hat u.a. der steirischen Justiz zur NS-Zeit sowie der Hinrichtungsstätte des Grazer Landesgerichts zwei Veröffentlichungen gewidmet:

„Todesurteile. Vergessene Verbrechen der NS-Justiz in der Steiermark“

Die neueste Publikation beleuchtet die Geschichte der nationalsozialistischen Gerichte in der Steiermark und dokumentiert sämtliche Todesurteile, die verhängt wurden. Darüber hinaus untersucht sie, wie nach der Befreiung 1945 mit den Verbrechen der NS-Justiz umgegangen wurde.

„Sei nicht böse, dass ich im Kerker sterben muss.“ Die Opfer der NS-Justiz in Graz 1938 bis 1945

Das Buch erzählt die Lebensgeschichten jener Männer und Frauen, die wegen ihres Widerstands gegen das NS-Regime zum Tode verurteilt und im Keller des Grazer Landesgerichts hingerichtet wurden. Gleichzeitig bietet es einen Überblick über die NS-Justiz in der Steiermark und zeichnet nach, was nach 1945 aus den NS-Richtern wurde und wie an die Opfer erinnert wird.

→
CLAUDIO
NIGGENKEMPER
fragt sich, welche erinnerungs-
würdigen Orte sonst noch
nebenan verborgen liegen.



ICH FALL MIR
SELBST INS WORT
von Renate Welsh
Czernin Verlag
Euro 22,00
ISBN: 978-3-7076-0877-9



REZENSION-INFO
Zwischen Kolumne und
Rezension, zwischen Alltag
und Literatur: In dieser Rubrik
schlagen Grazer Autor:innen
Bücher auf – und dabei
gleich auch ihr eigenes
Leben. Diesmal: Lichtungen-
Herausgeberin und
Autorin **Andrea Stift-Laube**

→ Der Erinnerung muss misstraut werden

Renate Welsh ist eine jener österreichischen Autorinnen, die allen ein Begriff ist, die aber leider nicht von allen gelesen wurde. Es gibt auch gerade einen Film mit ihr und über sie, aber den schau ich mir erst an, wenn dieser Text fertig ist: Das Literarische würde sonst übertüncht von den angerichteten Bildern, und die Erinnerung verfälscht. Um genau das geht es in Renate Welshs aktuellem Roman „Ich fall mir selbst ins Wort“: um die hohe Fluidität von Erinnerungen.

Ich habe das Buch vor einer Zugreise erstanden, ohne zu wissen, wovon es handelt. Und musste an die lässige ältere Dame denken, mit einer Zigarette in der Hand und schönen Gesichtszügen und abgeklärtem Humor, als die ich Renate Welsh vor einigen Jahren in Graz kennengelernt habe.

In „Ich fall mir selbst ins Wort“ schließt Welsh an ihr früheres Werk „Dieda oder Das fremde Kind“ an und tritt in einen Dialog mit dem Buch und dem Kind, dessen Aufwachsen in Kriegszeiten sie beschreibt. Ein Schlaganfall, nach dem die Schriftstellerin die Sprache erst wieder mühsam erlernen musste, und ihr fortschreitendes Alter verleihen dem intensiven Nachdenken über Kindheit und den Mechanismen des Sich-Erinnerns Tiefe. Welsh greift Passagen ihres alten Textes auf, kommentiert sie und hinterfragt ihr Gedächtnis in der Rückschau immer wieder. In kursiven Einschüben beschreibt sie eine kritische und zugleich altersmilde Sicht auf frühere Erfahrungen und Beziehungen: „Schreiben ist immer ein Risiko, wir können uns noch so sehr bemühen, darauf hinzuweisen, dass unsere Wahrheit nur eine von wahrscheinlich unendlich vielen Wahrheiten ist, die Tatsache, dass wir diese eine Wahrheit dargestellt haben, wirkt doch, als erhöbe sie den Anspruch, allein gültig zu sein.“

„Ich fall mir selbst ins Wort“ ist ein sehr persönlicher Roman, der nicht nur ein Kapitel österreichischer Erinnerungskultur auffaltet. Er ist auch die Erzählung über ein Kind, das einen Weltkrieg erlebt und mitbekommt, wie Menschen sich unter krisenhaften Umständen anpassen, unterwerfen oder auch widersetzen. Ein Kind, das von den Erwachsenen vergessen wird, weil diese mit Überleben beschäftigt sind. Ein Kind, das viel zu früh Verantwortung tragen muss und sich auf seine eigene Art dagegen zu wehren versucht.

Besonders berührend ist die Beschreibung der Gespräche, die Welsh Jahrzehnte später mit Verwandten führt, aber auch mit Menschen, die nur kurz ihr Leben gestreift haben, ihr aber in Erinnerung geblieben sind – in einer Erinnerung, der stets misstraut werden muss.

Jeder Mensch erinnert sich an seine eigene Wahrheit. Das kann man so stehen lassen, oder man kann es wie Renate Welsh anerkennen und darauf aufbauen. Renate Welsh hat ein wichtiges Buch geschrieben, dessen große Stärke im Versuch zur Versöhnlichkeit liegt. Es sollte von allen gelesen werden.

Tipps

04 / 26



LEE SOMMER

wohnt seit 2022 in Graz und hat seitdem das (Sub-)Kulturangebot der Stadt kennen- und lieben gelernt. Jetzt wird es Zeit, die Flügel auszubreiten und den Rest der Steiermark zu erkunden.



GEBURTSTAGSFEIER

→ Jubiläum: 10 Jahre Dust City Rollers

11. April, 20 Uhr, Hornig Areal und 25.–26. April, Sportunionhalle Graz
Seinen 10. Geburtstag feiert das Grazer Roller Derby Team im April gleich zweimal: in Form einer Party in der Skatehalle des Hornig Areals und durch ein internationales Roller Derby Turnier. Bei beiden Events gibt es reichlich Platz für Spaß und gute Musik – mit Circle A, Prunknelke und Heimliche Idioten bei der Geburtstagsparty oder mit Halftime-Show-Acts zwischen den Turnieren.
www.dustcityrollers.com



Foto: Jee Ambrosch

GRAFITTI

→ Legal Walls Steiermark

GRATIS

Egal ob Profi-Sprayer:in, Hobby-Künstler:in oder Anfänger:in – wer ohne strafrechtliche Konsequenzen Graffiti sprühen will, kann das in der Steiermark an sechs unterschiedlichen Locations machen. Legal Walls (aka Halls of Fame) tragen maßgeblich zur Förderung der urbanen Kunstszene bei, reduzieren illegale Graffiti und bereichern das Stadtbild durch ständig wechselnde, farbenfrohe Kunstwerke. Wo genau sich diese Orte befinden, siehst du unter www.spraycity.at/legal-walls-steiermark



Bezahlte Anzeige

Grafik: Graz Museum

ERÖFFNUNG

GRATIS

→ Wundergartenfest im Graz Museum Schlossberg

Mi., 12. April, 12–18 Uhr im Graz Museum
Im Graz Museum Schlossberg wird der umgestaltete Wundergarten mit einem Fest für alle eröffnet. Der Innenhof lädt mit neuen Bäumen, Sitzplätzen und Spielstationen zum Staunen, Spielen und Verweilen ein. Ein Landschaftsmodell zeigt die Pflanzenvielfalt am Berg, eine Kletterstation für Kinder erinnert an die Nester des ausgestorbenen Waldtrapps und auch das historische Eisentor bietet Rätsel zum Entdecken. Zur Eröffnung gibt es ein buntes Programm:
www.grazmuseum.at/event

BEWEGUNG

→ Frauen:wandertag mit L-WAYS

GRATIS

26. April, 10 Uhr, Treffpunkt: Hauptbahnhof Graz
Das Ausflugsziel im April ist das Schloss Lustbühel und die Neue-Welt-Höhe. Die Wanderung wird etwa 3,5 Stunden dauern. Teilnehmen können alle queeren Frauen*. Es geht um gemeinsames Unterwegssein, Natur und Kontakte knüpfen.
Bei Schlechtwetter wird einfach im Granola gegenüber vom Hauptbahnhof gemeinsam relaxed.
Anmeldungen an: l-ways@homo.at

DOKUMENTATION

→ Im rechten Netz: Zwischen Radikalisierung und Ausstieg

Wolfmasken, schwarze Kapuzen, Kampfsportszenen ... Wie sieht das rechtsextreme Netzwerk in Österreich aus? Was macht Gruppen wie die Identitäre Bewegung und die Tanzbrigade Wien so gefährlich? Und wieso gibt es in Österreich keine Ausstiegshilfe? Sieben Studierende des FH-Studiengangs Journalismus und PR haben ihr Bestes gegeben, diesen Fragen in einer Kooperation mit Hashtag Media auf den Grund zu gehen.
www.youtube.com/@Hashtagjetzt

OPEN HOUSE

→ 100 % Blume

GRATIS

Sa., 18., & So., 19. April, 10–18 Uhr, Kunsthau Graz, Lendkai 1

Das Kunsthau Graz öffnet seine Türen und lädt mit einem vielfältigen Programm zum Mitmachen ein! Offene, partizipative Stationen und spannende Rundgänge durch die beiden neuen Ausstellungen „30 % Löwenzahn und Hybrid Pleasures“. „Helen Chadwick Supported by Liesl Raff“ bieten die Gelegenheit, das Haus aktiv zu entdecken, neue Perspektiven einzunehmen und gemeinsam Kunst zu erleben. Programm unter www.kunsthau Graz.at/openhouse



Bezahlte Anzeige

Foto: Alma Bektas

AUSTAUSCH

→ Sprachcafé: Deutsch um 4

GRATIS

Jeden Donnerstag, 16 Uhr, Stadtbibliothek Graz Nord
Der Verein deutsch_und_mehr lädt gemeinsam mit dem Integrationsreferat der Stadt Graz und der Stadtbibliothek Graz zum Sprachcafé für Frauen ein. Hier werden interkultureller Dialog, Kommunikation und Integration in einer entspannten Atmosphäre gefördert. Es ist keine Voranmeldung nötig, einfach vorbeikommen. Für Kinder von 2 bis 10 Jahren gibt es eine Betreuung.
www.deutschundmehr.at



Foto: Sprachcafé

THEATER-WORKSHOP

→ Female Power – Make yourself heard

10.–11. April, Seddwell Center Graz, Dreihackengasse 32, 8020 Graz
Wie kann es als Frau mit Migrationshintergrund gelingen, im Alltag für sich einzustehen und sich Gehör zu verschaffen? Anhand eurer Erfahrungen entwickeln wir Theaterszenen, mit denen wir neue Handlungsmöglichkeiten entdecken. Bedarf an Kinderbetreuung bitte bei der Anmeldung bekanntgeben. Eine Veranstaltung von Südwind, Migrant:innenbeirat Graz und InterAct im Rahmen des EU-Projekts EMV-LII. Mehr Infos: www.suedwind.at

Bezahlte Anzeige



Foto: Tempelmuseum

ERÖFFNUNG

GRATIS

→ Archäologie: Südwest-Steiermark vor 6500 Jahren

1. April – 31. Oktober, Frauenberg bei Leibnitz
Am 1. April erwacht das Tempelmuseum Frauenberg aus dem Winterschlaf und öffnet wieder seine Türen für alle Geschichte-Interessierten. Das denkmalgeschützte Museum steht auf den Mauern eines antiken römischen Tempels. Besuchende können unter anderem zwei Ausstellungsräume und das frei zugängliche Museumsareal besichtigen.
www.tempelmuseum-frauenberg.at

AUSSTELLUNG

→ Im Rad der Emotionen

Bis 26. April, <rotor> Graz
Der Untertitel „Bewusstsein, Fürsorge und Formen leiser Resilienz in Krisenzeiten“ gibt einen Vorgeschmack, worauf man sich bei einem Besuch im <rotor> einlässt: Kunstwerke von über zehn osteuropäischen Künstler:innen reflektieren die Formung emotionaler Reife durch Erziehung, Bildung und soziale Normen. Sie zeigen auf, wie mit Ängsten umgegangen, Empathie gefördert, Verlust überwunden und feindseligen Kräften widerstanden werden kann.
www.rotor.mur.at

MENTAL HEALTH

→ Mobile Sozialpsychische Betreuung

GRATIS

Graz | Voitsberg
Die Caritas leistet psychiatrische Betreuung auch für Menschen, denen es schwerfällt oder nicht möglich ist, ihr Zuhause für Psychotherapie extra zu verlassen. Das Ziel ist, durch Unterstützung von Klient:innen in den eigenen vier Wänden die Handlungsfähigkeit und gesellschaftliche Teilhabe zu stärken. In Anspruch nehmen können es volljährige Menschen mit diagnostizierter psychischer Beeinträchtigung und eigenem Wohnraum.
www.caritas-steiermark.at/hilfe-angebote

NEURODIVERGENZ

→ Gruppentreffen „Q&A“ (queer & autistisch)

Für queere Menschen mit Autismus und/oder ADHS veranstaltet der Verein Act Aut zwei Mal im Monat einen Stammtisch. Dort gibt es Zeit für Diskussionen und Vernetzung oder einfach auch nur die Möglichkeit, dabei zu sein. Die Veranstaltung findet hybrid statt – man kann persönlich vor Ort teilnehmen oder sich digital dazuschalten. Infos bezüglich Terminen werden rechtzeitig auf der Act Aut Instagram-Seite gepostet. Achtung: Eine Anmeldung ist nötig!
[@actaut_autismusausleben](https://www.instagram.com/actaut_autismusausleben)



Grafik: ActAut

Hä?



↑
Sprache befindet sich in ständigem Wandel. Manchmal ist es schwer, hinterher zu kommen. Deswegen nehmen wir in dieser Kolumne verschiedene Begriffe unter die Lupe. Diesmal: **Julia Reiter**

Bist du angetriggert oder nur gestresst?

Mein Arbeitskollege schreibt: „Kann jemand den 2025-Ordner wieder verschieben? Mich triggert das und ich traue mich nicht.“

Vorweg: Ich bin großer Fan davon, Gefühle zu teilen und über psychische Erfahrungen zu sprechen. Als ich mit 15 erstmals zur Therapie gegangen bin, war das ein beschämendes Geheimnis, das außer meiner Mama niemand kannte. Dass Psychotalk inzwischen in der Mitte unserer Gesellschaft angekommen ist, feiere ich deshalb extrem.

ABER: Diese Entwicklung birgt auch Risiken. Besonders durch Social Media haben gewisse Begriffe aus der Psychologie eine inflationäre Verwässerung erlebt. „Boa, die ist so toxisch ... ihr Outfit triggert mich.“ Wenn ich sowas höre, stellen sich bei mir die Haare auf. Denn ich wurde letzte Woche getriggert. Und ich kämpfe noch immer mit den Nachwehen.

Ein Trigger ist kein Synonym für Nervigkeit. Ein Trigger ist ein Reiz – etwa ein Geräusch, Geruch, Ort oder eine Situation –, der unbewusst an ein früheres Trauma erinnert. Für Menschen mit posttraumatischer Belastungsstörung kann das bedeuten, dass der Körper reagiert, als wäre die Bedrohung real: Herzschlag und Atmung beschleunigen sich, Muskeln spannen sich an, Stresshormone werden ausgeschüttet. Der Körper schaltet in den Überlebensmodus – Kampf, Flucht oder Erstarrung –, auch wenn objektiv keine Gefahr besteht.

Vielleicht liegt das Missverständnis darin, dass wir heute viel besser über Gefühle sprechen können als früher – aber nicht immer unterscheiden, wie unterschiedlich Belastung sein kann. Zwischen Alltagsstress und einer traumabezogenen Stressreaktion besteht ein Unterschied, der sich nicht nur im Ausmaß, sondern im ganzen Erleben zeigt.

Meine Woche seit dem Trigger: permanente Angst, Hypervigilanz, Binge-Eating-Attacken, Übelkeit, Muskelverspannungen, Kopf-, Bauch- oder Rückenschmerzen. Schlafschwierigkeiten, Konzentrationsprobleme bis hin zur Arbeitsunfähigkeit. Brain Fog, Schwindel, völlige Erschöpfung, Weinanfälle. Und am schlimmsten: Dissoziation.

Wenn man sich selbst nicht mehr richtig spürt, hat man irgendwann auch das Gefühl, nicht mehr viel zu verlieren zu haben. Das führt selten dazu, besonders achtsam mit sich umzugehen.

Durch den inflationären Einsatz von Begriffen wie „triggern“ nimmt man mir die Worte weg, um den Schmerz zu beschreiben, der für mich hinter diesem Konzept steht. Ein wissenschaftlicher Begriff wird Alltagssprache. Etwas, das Teil eines psychologischen Störungsbilds ist, wird verharmlost und ausgehöhlt – und lässt Menschen wie mich ohne sprachliche Werkzeuge zurück.

Daher: Wenn dich das nächste Mal irritiert, dass die Person vor dir an der Supermarktkasse eine Avocado aufs Band legt, oder es dich stresst, einen Ordner zu verschieben – frag dich bitte kurz: Triggert mich das wirklich? Oder ist es einfach nur nervig, irritierend oder stressig?



Foto: Ina Lebedjew

Aus privatem Interesse hat die gelernte Journalistin **Susanne Siegert** 2020 angefangen, über ein ehemaliges KZ-Außenlager in ihrer Heimat zu recherchieren – heute folgen ihrem Account auf Instagram und TikTok mehr als 400.000 Menschen. 2025 erschien ihr erstes Buch „Gedenken neu denken. Wie sich unser Erinnern an den Holocaust verändern muss“.



SUSANNE SIEGERT
AUF INSTAGRAM
@KEINE.ERINNERUNGSKULTUR

3 Fragen an

→ **Susanne Siegert**
alias @keine.erinnerungskultur

→ 1 Wofür bist du am meisten dankbar?

Meine Freundinnen, weil sie das Fundament von allem sind. Ich bin froh, dass ich in den letzten Jahren verstanden habe, wie wichtig es ist, ganz viel Fokus auf Freundschaften zu legen, also die genauso zu pflegen wie auch romantische Beziehungen. Zu wissen, dass da so viele kluge, starke, liebevolle Frauen hinter mir stehen, gibt mir echt viel Kraft, gerade wenn man gleichzeitig online viel Hass zu lesen bekommt.

etwas Positives hinterlassen – und sei es im ganz Kleinen. Dass etwas bleibt, das anderen Mut macht oder sie zum Nachdenken bringt.

→ 2 Wenn deine Lebensgeschichte einen Titel hätte, wie würde dieser lauten? Warum?

Der Titel wäre: „Gut zu sich, gut zu anderen und wichtig für die Welt“. Danach versuche ich zu leben, auf mich selber zu schauen, aber dabei aufmerksam durchs Leben zu gehen und respektvoll zu sein, egal ob gegenüber Freund:innen, Familie oder Menschen, die ich nur für einen kurzen Moment treffe. Und „wichtig für die Welt“ klingt vielleicht groß und auch etwas kitschig, aber mir geht es gar nicht um Ruhm: Ich wünsche mir einfach, dass Gedanken von mir

→ 3 Was ist ein gutes Leben für alle?

Ein gutes Leben für alle ist für mich ein Leben, in dem Menschen wirklich frei entscheiden können. Frei in dem Sinne, dass äußere Zwänge wie Geld, Religion, Herkunft oder Nationalität nicht darüber bestimmen, welche Chancen jemand hat oder wie jemand leben darf.



Chosen Family auf

TEXT:
JULIA REITER

FOTOS:
JOHANNA LAMPRECHT



Roller Derby ist hart. Es gibt Stürze, Verletzungen und blaue Flecken. Und trotzdem entsteht bei den Dust City Rollers etwas, das dazu kaum passen will: ein Raum, in dem Gemeinschaft organisiert und Sport fürsorglich gedacht wird.

Rollschuhern



Die Dusty City Rollers haben sich nicht nur einen Sport aufgebaut, sondern eine Struktur, in der unterschiedliche Körper, Lebensrealitäten und politische Haltung Platz haben — und das kostet Arbeit.



Katrin (links) brachte 2015 Roller Derby nach Graz. Verena (rechts) machte sofort mit. Heute stehen die Schwestern gemeinsam auf der Bahn und auf der Bühne mit der Band „Crush“.

Kurz vor 18 Uhr geht die Tür zur Umkleide auf. Crush Hour, Sunset Siren und Thunder Sighs kommen herein. Dass das ihre Derby-Namen sind, werden die Trikots zeigen, die sie gleich überziehen. Der Hall des Raums verschluckt ihre Wörter. „Schrrrt“. Eine Spielerin zieht die Klettverschlüsse ihrer Knieschoner fest, andere kramen in ihren Rucksäcken. Rollschuhe kommen zum Vorschein.

In der Luft hängt der säuerliche Geruch von Textilien, die zu viel Schweiß und zu wenig Waschmittel abbekommen. „Es stinkt alles“, sagt Verena und lacht. Eigentlich sei sie pingelig, was Sauberkeit angeht. Dass sie einen Sport ausübt, der so riecht, zeigt, wie sehr sie Roller Derby liebt.

Roller Derby ist ein Vollkontaktsport, bei dem Körper mit voller Kraft auf Rollschuhen aufeinandertreffen. In seiner heutigen Form wird er Anfang der 2000er-Jahre in den USA neu aufgebaut, geprägt von feministischen, queeren und Punk-Szenen. Von dort aus verbreitet sich Roller Derby weltweit. Wie sieht ein Sport aus, der von Frauen entwickelt wurde? Was hat er, was anderen Sportarten fehlt? Eine Antwort darauf beginnt in Graz mit zwei Schwestern: Verena und Katrin.

Was zwischen ihnen gilt, gilt auch fürs Team

2015 stößt Katrin bei einem Auslandssemester in Berlin zum ersten Mal auf Roller Derby. Sie ist sofort begeistert. „Sie hat einfach gesagt: Wir gründen ein Team“, erinnert sich Verena. „Ich war eher so: Hä, Sport? Wir machen doch Musik.“ Trotzdem sagt sie zu.



Die ersten Schritte sind improvisiert: ein Facebook-Post, ein paar geliehene Rollschuhe. Heute, zehn Jahre später, gehören dem Verein vierzig Menschen an. Diesen April feiern die Dust City Rollers ihr zehnjähriges Bestehen.

Katrin (32) und Verena (35) stammen ursprünglich aus der steirischen Gemeinde Hartberg. Fürs Studieren zogen sie nach Graz – Katrin für Soziale Arbeit, Verena für Anglistik und Kunstgeschichte. Heute sitzen sie nebeneinander auf der Garderobebank, Katrin die Beine überschlagen, Verena breitbeinig. Wenn man sie nicht direkt ansieht, ist es manchmal schwer zu sagen, wer gerade spricht. Ihre Stimmen klingen ähnlich.

„Ich hab mir vorhin noch schnell meine Zahnbürste geholt“, sagt Verena. „Hab' mir Falafel gegönnt, jetzt bereu' ich jede Minute.“ Katrin lacht. Beim Training kommen sie einander so nah, dass frischer Atem plötzlich relevant wird. Verena springt von der Zahnbürste zu einem zufälligen Treffen mit ihrem Uni-Professor beim Dönerstand. Sie spielt den Dialog nach, erschrickt sich selbst, lacht. Ihr Redefluss ist eher ein Strom. Katrin hört zu, kichert, legt den Kopf in den Nacken.

Verena und Katrin spielen gemeinsam in einer Band, trainieren zusammen und organisieren im Verein mit. Früher haben sie auch noch zusammen gewohnt. „Oja“, sagt Katrin und grinst, wenn man sie fragt, ob das manchmal zu viel wird. Samstag Bandprobe, Sonntag wieder Band, danach Training. Dazwischen vielleicht noch gemeinsam laufen. Und trotzdem schaffen sie es oft nicht, danach einfach nach Hause zu gehen. Es gibt immer noch etwas zu besprechen.



Die beiden ergänzen die Sätze der jeweils anderen. „Ich kann mich zu hundert Prozent auf sie verlassen. Sie kennt mich einfach so gut“, sagt Katrin. „Was ich mit meiner Schwester habe, sehe ich auch bei den anderen im Team“, sagt Verena.

„Push! Give space! Five Seconds!“

Die Spieler:innen rollen in die Turnhalle. Aus dem Klackern entsteht ein Teppich aus Rollgeräuschen, gelegentlich ein Quietschen. Englische Gesprächsfetzen fliegen durch den Raum, wie Roller Derby-Spieler:innen sie überall auf der Welt verwenden.

Verena, die inzwischen Jus studiert, coacht an diesem Abend das Training. Der Mundschutz lässt ihre Instruktionen wie ein Lispeln klingen. Ein Piepen ertönt. Dann donnern die Rollen über den hölzernen Fischgrätboden. Körper prallen aufeinander, Schulter gegen Schulter, Hüfte gegen Hüfte. Die Spieler:innen werfen sich auf einen Haufen. Für Außenstehende sieht es aus wie ein Gerangel. So ist Roller Derby: Man lernt, sich mit voller Kraft zu stoppen. Und dann, einander wieder aufzuhelfen.

Letzten Sommer verletzte Katrin sich beim Training. Ihre Kniescheibe sprang heraus. Vor Schmerz schrie sie laut auf. Als sie davon erzählt, bricht ihre Stimme leicht. „Ich kann nicht sagen, ob mich meine Schwester oder eine Teamkollegin heimgebracht und geduscht hat. Nicht, weil ich mich nicht erinnere. Sondern weil es das Gleiche ist.“ Die Verletzung nimmt sie immer noch mit, das sieht man. Sie hätte sich verkriechen können. Aber sie kam zum Training zurück. „Die Teamkolleg:innen



Claudia stieß etwa ein halbes Jahr nach der Gründung zum Verein und kümmert sich um die Finanzen. Ohne ehrenamtliches Engagement würde Roller Derby nicht funktionieren.

waren genauso für mich da, wie ich es gebraucht habe.“ Sie hält die Keksdose fest in den Händen. Auch verletzt bleibt sie Teil des Trainings. Coacht, korrigiert Bewegungen und backt Kardamom-Schnecken.

Viele kommen nicht wegen des Sports

Im Verein wird viel gesprochen. Aber nicht alles besprochen. Man darf kommen, wie man ist. Hat man keine Energie zu reden oder lustig zu sein, wird das akzeptiert. In einer Gesellschaft, die Frauen für gewisse Emotionen oft wenig Raum lässt, entsteht hier etwas anderes: ein Ort, an dem Menschen, die aufgrund ihrer Geschlechtsidentität diskriminiert werden, laut sein dürfen. Wütend. Schreiend. Nicht nur vor Schmerz. Ist es das, was viele am Roller Derby hält?

„Viele kommen eigentlich nicht wegen dem Sport“, sagt Verena. „Sondern weil sie eine Community suchen.“ Für manche wird der Verein zur „Chosen Family“, Wahlfamilie. Eine Spieler:in ruft frühmorgens an, weil sie krank ist und niemanden hat, der für sie in die Apotheke fährt. Also steigt jemand aus dem Team ins Auto, bevor die Arbeit beginnt. Eine andere liest die Masterarbeit einer Kollegin Korrektur. Man bittet einander ganz ungeniert um Hilfe, wie es viele sonst nur von daheim kennen.

Während des Trainings rollt eine Spielerin ins Bad, ihr Handy zwischen dem rötlichen, buschigen Haar und Helm. Claudia muss kurz telefonieren. Bevor sie zum Training gekommen ist, hat sie noch Bäume im Garten ihrer Mutter geschnitten. Sie



↑
Jammer und Blocker trainieren gemeinsam auf dem Track, dem Spielfeld im Roller Derby. Geeignete Trainingsorte für Rollsport sind in Graz schwer zu finden – hier in der Schrödinger-Schule.

ist Bauingenieurin, Statikerin und Kassierin des Vereins. Gemeinsam mit ihrer Schwester betreut sie außerdem ihre Mutter und Großmutter, die beide Pflege benötigen.

Förderanträge und Vereinsarbeit erledigt Claudia oft am Handy in der Bim. „Man lernt, das zwischendurch zu machen.“ Claudia nimmt einen Schluck aus ihrer Flasche. „Wenn es mir schlecht geht, gehe ich trotzdem zum Derby. Ohne das Training würde ich wahrscheinlich durchdrehen.“ Sie lacht. Verena wirft ihr einen kurzen, wissenden Blick zu. Die beiden kennen sich seit den Anfängen der Dust City Rollers.

Gemeinschaft entsteht nicht von selbst

Sie kostet Zeit, Energie und manchmal auch Auseinandersetzungen. Wie sollen unsere Dressen aussehen? Welchen Merch bestellen wir? Wie können wir die Vereinsarbeit fair aufteilen? Entscheidungen werden basisdemokratisch getroffen.

Dazu gehört auch, sich selbst kritisch zu hinterfragen. Etwa, warum im Team bisher nur wenige People of Color vertreten sind. Verena beobachtet das auch bei anderen Teams im deutschsprachigen Raum. Vermutlich habe es damit zu tun, dass der Verein von Weißen Frauen gegründet und über die eigenen Kreise verbreitet wurde. Womöglich spielen auch die mit dem Sport verbundenen Kosten (siehe S. 27) und die erforderliche Zeit eine Rolle. Gerade Personen aus prekären Hintergründen haben oft wenig von beidem.

Probleme und Erwartungen besprechen die „Dusties“ nicht nur in der Care-Arbeitsgruppe oder auf Ausflügen. Ein-

mal im Monat treffen sie sich im Plenum. Die Teammitglieder bringen Snacks mit, eine Person protokolliert, eine andere moderiert. So arbeiten sie sich durch die Agenda. „Wir investieren extrem viel Zeit. Wir denken jeden Tag an Roller Derby“, sagt Verena. Dieser Anspruch zeigt sich auch im Umgang mit dem eigenen Körper.

„Wir erinnern uns ans Essen, nicht ans Abnehmen“

Die Turnhalle ist inzwischen in Türkis getaucht. Unter den einheitlichen Trikots stecken Menschen mit unterschiedlichen Staturen, Körpergrößen, Hintergründen. Manche Spieler:innen kommen aus dem Rollkunstlauf, andere aus dem Skatepark. Viele stehen hier zum ersten Mal auf Rollschuhen.

Den klassischen Roller-Derby-Körper gibt es hier nicht. In vielen Leistungssportarten wird Gewicht zum Thema. Im Skirennsport sprach kürzlich etwa die ehemalige ÖSV-Athletin Marie-Therese Sporer offen über ihre Essstörung. Auch im Wettkampfklettern warnen Ärzt:innen vor gefährlichem Gewichtsdruck.

Im Roller Derby geht man anders damit um. Man sagt nicht „schwer“, sondern „stabil“ oder „stark“. Natürlich verschwinden gesellschaftliche Probleme nicht, nur weil man eine andere Sprache verwendet. Aber den Druck, möglichst wenig zu wiegen, gibt es hier nicht. Bei Turnieren klärt das Team vorher, wer eine Aufforderung braucht, Pulver oder Riegel nachzulegen. „Bei uns erinnert man sich ans Essen, nicht ans Abnehmen“, sagt Verena.



Roller Derby verlangt viel: Man muss Rollschuhfahren lernen, Kraft und Ausdauer aufbauen und gleichzeitig ein komplexes Spiel verstehen. Viele fangen an, manche hören wieder auf. Andere bleiben und wachsen langsam in den Verein hinein.

Dabeisein ist alles. Keine Floskel.

So wie Mika. Blauhaarig, mit Brille und Lippenpiercing, entdeckt they Roller Derby während des Lockdowns. Mika verwendet das Pronomen „they“, ein geschlechtsneutrales Pronomen für Menschen, die sich weder als Mann noch als Frau verstehen. Auf der Suche nach mehr Bewegung draußen kauft sich Mika Rollschuhe und stößt bei einer Internetrecherche auf den Sport. „Ich habe gelesen: feministischer Vollkontaktsport“, sagt they. „Da war ich sofort angefixt.“ Monatelang öffnet Mika immer wieder die Vereins-Website, um den nächsten Newbie-Tag nicht zu verpassen. Heute ist they Teil des Teams.

19:51 Uhr. Draußen ist es inzwischen stockfinster. Unter dem grellen Licht der Turnhalle versammeln sich die Dust City Rollers um ihre Sachen. T-Shirts, Trinkflaschen, Gummizeug. Verena sagt noch ein paar organisatorische Dinge an. Dann rollen die Spieler:innen zurück in die Umkleide.

Schrrrt. Klack. Wumm. Kichern.

„Meine Beziehungsphase ...“
„Hast du schon die Kugellager bestellt?“
„Schienbein-Flecken forever ...“
Jemand furzt.

„Entschuldigung“, sagt sie, ohne jede Peinlichkeit.



↑
Wie die Dust City Rollers in Fahrt kommen, zeigt sich online: www.instagram.com/dustcityrollers Live zu sehen am 25. und 26. April (siehe TIPPS S. 16).

Für viele im Team ist Roller Derby mehr als nur ein Sport. Ein Ort, an dem man einander mit voller Wucht begegnet und sich trotzdem auffängt.

Die Spieler:innen ziehen sich um. Verschwitzte Haut, rasierte sowie unrasierte Beine, blaue Flecken. Mika nimmt die Knieschoner ab. Auf their Oberschenkel sitzt ein Waschbär auf Rollschuhen. Rad Raccoon. Letzten Sommer hat they sich den Derby-Namen unter die Haut stechen lassen.

„Roller Derby ist für mich eine große Sache“, sagt eine andere Teamkollegin mit leichtem steirischem Akzent. „Das möchte ich nicht mehr loslassen.“ So ein Gemeinschaftsgefühl habe sie davor noch nie erlebt. „Früher war's oft so: I bin a dabei und im besten Fall stör' i niemanden.“ Hier sei das anders. „Hier kann ich sein, wie ich bin.“

Die Umkleide leert sich. Nackte Bänke, Garderobenhaken. Was bleibt, ist der Derby Smell. Und zwei Schwestern, die noch lange nicht fertig sind.

→
JULIA REITER
hat Lust bekommen, sich beim nächsten Newbie-Tag auch Rollen anzuschneiden.



TEXT:
JULIA REITER

FOTOS:
JOHANNA LAMPRECHT

GRAFIK:
DUST CITY ROLLERS

Roller Derby: Ein anderer Sport

Was ist Roller Derby?

Roller Derby ist ein schneller **Vollkontaktsport** auf **Rollschuhen** und gilt als eine der wenigen frauendominierten Kontaktsportarten weltweit.

Mit der Gründung der **Dust City Rollers** kam der Sport 2016 auch nach **Graz**.

→ Für die Dust City Rollers ist Roller Derby mehr als Sport. Es geht auch um **Gemeinschaft, Inklusion** und gegenseitige **Unterstützung**.

Ein globaler Amateursport

Roller Derby wird weltweit gespielt. Bezahlt wird dafür nicht.

keine Gehälter
keine Preisgelder
viel unbezahlte Vereinsarbeit

→ Der Sport funktioniert als Do-it-yourself-Struktur, getragen von den Spieler:innen selbst.

Wer kann mitmachen?

Die Dust City Rollers orientieren sich am Regelwerk der **WFTDA (Women's Flat Track Derby Association)** – dem weltweit größten Verband für Roller Derby.

Nach den Richtlinien der WFTDA ist Roller Derby offen für **Frauen** sowie für **trans, nicht-binäre und intergeschlechtliche Personen**. In vielen Ligen – so auch bei den Dust City Rollers – sind cis Männer nicht spielberechtigt.

Cis bedeutet: Eine Person identifiziert sich mit dem Geschlecht, das ihr bei der Geburt zugewiesen wurde.

Der Sport wurde von Frauen aufgebaut – als Gegenentwurf zu einem Sportbetrieb, in dem Männer meist dominieren. Frauen und queere Personen stehen im Zentrum.

→ „Wir müssen uns im Roller Derby keinen Platz erkämpfen.“

Es gibt keine verpflichtenden Geschlechtertests und keine Testosteron-Grenzwerte. Entscheidend ist **Selbstdefinition**.

Roller Derby versteht sich als Raum für **unterschiedliche Körper, Identitäten** und **Lebensrealitäten**.

Geschichte: Vom Spektakel zum Sport

Roller Derby entstand in den **1930er-Jahren** in den USA als Mischung aus Rennen und Show.

In den 1950er- und 1960er-Jahren wurde der Sport stark inszeniert.

In den 1970ern verschwand Roller Derby fast vollständig.

Erst Anfang der **2000er-Jahre** wurde der Sport **neu aufgebaut** – diesmal von den Spieler:innen selbst.

→ Viele der heutigen Regeln entstanden in dieser Zeit.



Einstieg

Viele Spieler:innen stehen am Anfang zum ersten Mal auf Rollschuhen. Roller Derby verlangt Technik, Kraft, Ausdauer und Spielverständnis.

→ „Viele fangen an und viele hören wieder auf.“

Der Einstieg ist anspruchsvoll. Andere bleiben und wachsen hinein.



Wichtige Begriffe

Jammer
sammelt Punkte
(Stern am Helm)

Blocker
verteidigen, bilden das „Pack“

Pivot
Blocker-Rolle, kann zu Jammer werden

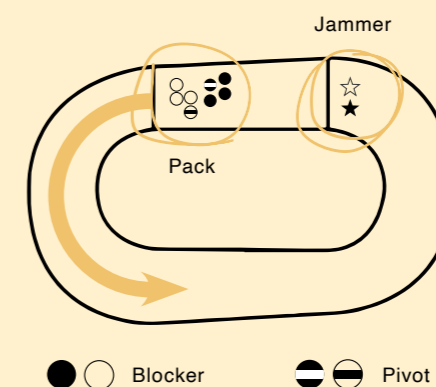
Scrimmage
Trainingsspiel

(Non-Skating) Officials
unterstützen das Spiel
(Zeit, Punkte, Strafen)

Wie funktioniert das Spiel?

Ein Spiel besteht aus **kurzen Spielzügen („Jams“)** von maximal zwei Minuten.

Roller Derby ist ein **schnelles, dynamisches Spiel**, in dem Spieler:innen ständig Entscheidungen treffen.



Ablauf eines Jams:

Zwei Teams starten gleichzeitig.

Acht Blocker bilden das „Pack“.

Die Jammer kämpfen sich durch das Pack. Beim ersten Durchkommen gibt es noch keine Punkte.

Wer zuerst durchkommt, wird Lead Jammer.

Ab der zweiten Runde zählt jede überholte Gegner:in einen Punkt.

Lead Jammer können den Jam vorzeitig beenden.

Körperkontakt ist erlaubt, aber streng geregelt.

Besonderheit: Kein Playbook

„Es gibt kein Playbook für Roller Derby.“

→ Strategien und Trainingsmethoden werden von den Teams selbst entwickelt und laufend angepasst.

Derby Namen

Im Roller Derby haben viele Spieler:innen eigene Namen, z. B.:

Crush Hour
Rad Raccoon

→ oft Wortspiele, Popkultur-Referenzen oder Ausdruck der eigenen Identität

Was kostet Roller Derby?

Mitgliedsbeitrag:
ca. 30 € pro Monat
(je nach Verein)

Einstiegsausrüstung:
ca. 400–500 €

Hochwertige Rollschuhe:
ab ca. 500 €

Viele starten mit Leih-Ausrüstung oder kaufen gebraucht.

Roller Derby ist ein Amateursport – Kosten für Ausrüstung, Training und Reisen tragen die Spieler:innen meist selbst.

Becky

TEXT: MARINA KLIMCHUK
FOTOS: THOMAS RAGGAM

Die Stadt Graz ist Beckys Zuhause. Hier kennt man sie. Aber sie kann sich nicht darüber freuen. Die Sorgen um ihre Kinder und Enkel in Nigeria zerfressen sie.

Becky presst ihren Zeigefinger fest gegen die Schaufensterscheibe, drückt den Kopf gegen das Glas. Als ob sie mit ihrer Körperkraft alles zurückbringen könnte: die Perücken, die afrikanischen Gewürze, die Louis-Vuitton-Taschen. Rösselmühlgasse 16 im Grazer Annenviertel.

Neun Jahre lang strömten hier die Kund:innen in und aus ihrem Haarsalon, plauderten, gaben Rastazöpfchen oder Extensions in Auf-

trag. Becky, heute 59 Jahre alt, wohnte im Stockwerk darüber. Sie arbeitete fast immer Überstunden. An Urlaub dachte sie nie – auf die Idee wäre sie gar nicht gekommen. Dann ging sie pleite und musste schließen. Seitdem stehen die Räumlichkeiten leer. Ihre Erinnerungen an diese schmerzvolle Zeit trägt sie gut verschlossen in sich.

Heute bessert sie mit dem Verkauf von Megaphon-Magazinen ihre Sozialhilfe auf. Wenn sie vor dem Hofer steht und auf Kundschaft wartet, werfen ihr die Leute ab und zu schiefe Blicke zu. Manchmal sagt sie dann: „Ich schäme mich für nichts. Ihr könnt mich nicht erniedrigen! Ich hatte auch mal ein Business.“

Pro Monat versucht Becky, 30 Magazine zu verkaufen. Aber oft wird sie nicht einmal die los. Immer weniger Menschen kaufen ein Heft. Dafür gibt es auch solche, die ihr statt 3,40 Euro einen Fünfer in die Hand drücken.

Altersarmut verschmilzt zwei menschliche Angstzustände: Alter und Armut. Becky ist aus unaushaltbaren Zuständen in ihrer Heimat geflohen, um irgendwie zu überleben. Sie hat lange geschuftet, um unabhängig zu sein. Heute steht sie mit nichts da.

Stunden vor dem Besuch im Annenviertel prasseln dicke Regentropfen auf den Asphalt. Becky sitzt im McDonald's am Hauptbahnhof, isst Chicken McNuggets und trinkt einen Kaffee. Sie trägt Perlenohrringe und eine beige, tuchartige Kopfbedeckung. Manchmal, wenn etwas sie amüsiert, lacht sie so laut auf, dass man mitlachen muss. Dann springt sie zu einem anderen Thema und fängt plötzlich an zu weinen.

Die ganze Woche, erzählt sie, sei sie vor Schwäche kaum aus dem Bett gekommen. Heute ist der erste Tag, an dem sie das Haus verlassen hat. Vor Kurzem verlor sie ihren Job als Putzkraft, weil sie zu oft fehlte. Schulterschmerzen. Diabetes. Spuren einer Krebserkrankung.

Geboren wurde Becky zur Zeit des nigerianischen Bürgerkrieges, auch Biafra-Krieg genannt. Damals, zwischen 1967 und 1970, gingen Fotos von hungernden Kindern und Babys um die ganze Welt, das US-Magazin „Life“ und später der „Stern“ zeigten die „Hungernden Kinder des Biafra-Kriegs“ auf ihren Titelseiten. Forscher:innen gehen von etwa zwei Millionen Toten aus, von denen die meisten an Hunger starben. Becky lebte.

Mit 47 Millionen Bürger:innen war das ehemalige britische Überseegebiet Nigeria der bevölkerungsreichste Staat Afrikas. Aber eine nigerianische Nation und ein Nationalgefühl existierte nicht – stattdessen lebten nach der kolonialen Grenzziehung mehr als 200 Ethnien in dem Land. Beckys Familie gehörte zu den christlichen Igbo im Südosten des Landes und floh aus dem abtrünnigen Kriegsgebiet Biafra in das benachbarte Kamerun. Dort wuchs sie auf, heiratete jung und brachte ihre fünf Kinder zur Welt.

2001 war sie 33. Sie konnte die Gewalt in ihrer Ehe nicht mehr ertragen. Sie ließ ihre Kinder zurück und zahlte ihr gesamtes Ersparnis Schleppern. Die brachten sie in ein Land, von dem sie noch nie etwas gehört hatte: Österreich. Hier beantragte sie Asyl.



Besessen von einem einzigen Gedanken begann sie, sich in Graz ein Leben aufzubauen. Sie wollte ihre Kinder zu sich holen. An nichts anderes konnte sie denken. Aber als sie fünf Jahre später die österreichische Staatsbürgerschaft erhielt, durfte dank des Familiennachzugs nur noch die jüngste Tochter nach Österreich einreisen, die damals noch nicht volljährig war. Wenn sie davon spricht, wirkt es, als ob sie diesen Schlag immer noch nicht verkraftet hätte.

Becky liebt Graz. Graz ist ihre Stadt, auch wenn sie nie die Zeit oder Kraft hatte, die deutsche Sprache gut zu lernen. Aber wenn sie im Annenviertel unterwegs ist, grüßen sie viele Bekannte. Man kennt sie. Hier leben ihr

Kind und ihre Enkelkinder. Doch jeden Tag plagt sie die Sorge um ihre vier Kinder, um die politische Situation und die Armut in Nigeria. Die Angst und das schlechte Gewissen darüber, dass sie selbst kaum über die Runden kommt und sie nicht finanziell unterstützen kann, erdrücken sie fast.

„Wir in Österreich sind im Paradies. Meine Kinder stecken in der Dunkelheit fest. Es reicht, einmal den Mund aufzumachen und etwas Falsches zu sagen, um einfach zu verschwinden.“ Gerade auf dem Land herrscht oft Stromausfall. Sobald sie den Sohn nicht erreichen kann, malt sie sich das Schlimmste aus. Zum letzten Mal war sie mit ihrer Tochter 2018 in Nigeria. Danach kam die Pandemie. Jetzt fehlt ihr das Geld. Ihre

jüngsten zwei Enkelkinder kennt sie nur über Video. Als sie davon erzählt, bricht sie in Tränen aus. „Alles an Nigeria ist Gefahr.“

In Graz trifft sie sich häufig mit anderen Igbo aus der Region Biafra. Sie haben eine gemeinsame WhatsApp-Gruppe, fordern auch sechs Jahrzehnte nach dem Krieg die Unabhängigkeit von Nigeria. Sie kochen miteinander, tauschen sich aus. Aber als Freund:innen würde Becky diese Menschen nicht bezeichnen, sagt sie. Dazu stehen sie sich nicht nahe genug.

Am Nachmittag hat es aufgehört zu regnen, draußen ist es nasskalt. Bevor Becky den Bus nach Hause nimmt, macht sie einen Stopp im indischen Laden. Sie will heute Fufu kochen, einen afrikanischen

Brei aus Maniokwurzel und Kochbananen. Der Ladenbesitzer begrüßt sie wie eine alte Freundin. Sie steht vor der Kiste mit den Kochbananen und drückt ihre Finger in die Frucht, um die Konsistenz zu prüfen, untersucht sie sorgfältig auf Reife und Süße. Am Ende kauft sie eine einzige.



↑
MARINA KLIMCHUK
hat wochenlang versucht, Becky zu treffen. Immer wieder kam etwas dazwischen.





LEBE AUF

IN DER OSTERZEIT

